

Alexander, Neville

Sprache, Identität und interkulturelles Lernen am Beispiel Südafrika

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 23 (2000) 4, S. 24-28



Quellenangabe/ Reference:

Alexander, Neville: Sprache, Identität und interkulturelles Lernen am Beispiel Südafrika - In: ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 23 (2000) 4, S. 24-28 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-62644 - DOI: 10.25656/01:6264

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-62644>

<https://doi.org/10.25656/01:6264>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

23. Jahrgang

Dezember

4

2000

ISSN 1434-4688D

C. Lohrenscheit / W. Nitsch / J. Wozniak	2	„The medium is the message“ - ein Nord-Süd-Netzwerk
Barbara Helm/ Rüdiger Teutsch	8	Durch Partnerschaft zur neuen Lernkultur
Lothar Bauerochse	14	Miteinander leben lernen. Zwischenkirchliche Partnerschaften als ökumenische Lerngemeinschaften
Alfred K. Tremel	18	Ein Bild von der Welt machen? Weltbilder und Weltbildung im Kontext zunehmender Kontingenzerfahrungen
Neville Alexander	24	Sprache, Identität und Interkulturelles Lernen am Beispiel Südafrika
Manfred Wallenborn	29	Gibt es noch Berufsbildungssysteme in Lateinamerika? Ein Beitrag zur Undeutlichkeit
Portrait	34	Jörg Wild: Stiftung Internationale Solidarität
Bericht	35	Wolfgang Brünjes: Hautnah-Erfahrungen mit der Agenda 21 in der Lehrerfortbildung
BDW	36	Protokoll / Internationale Fachtagung „Kindheit in Armut - weltweit“ / Internet überall / Auf dem Weg zur Lerngesellschaft
VENRO	41	VENRO-Kongress „Bildung 21 - Lernen für eine gerechte und zukunfts-fähige Entwicklung“ / Abschlusserklärung
	44	Kurzrezensionen
	47	Unterrichtsmaterialien
	49	Informationen

Impressum

ZEP - Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 23. Jg. 2000, Heft 4

Herausgeber: Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V.

Schriftleitung: Annette Scheunpflug

Redaktionsanschrift: ZEP-Redaktion, Professur für Bildungsforschung, Karl-Glöckner-Str. 21 b, 35394 Gießen

Verlag: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO), Postfach 90 04 21, 60444 Frankfurt/ Main, Tel.: 069/784808; ISSN 1434-4688 D

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen: erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 36,- Einzelheft DM 9,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Redaktion: Hans Bühler, Asit Datta, Georg-Friedrich Pfäfflin, Sigrid Gör-gens, Ulrich Klemm, Gregor Lang-Wojtasik, Claudia Lohrenscheit, Renate Nestvogel, Gottfried Orth, Bernd Overwien, Annette Scheunpflug, Klaus Seitz, Horst Siebert, Barbara Toepfer

Technische Redaktion: Gregor Lang-Wojtasik, 0511/814889.

Abbildungen: (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren.

Titelbild: „Colour-blind“ (Foto: INSET-for-TODLAC)

Diese Publikation ist gefördert vom Ausschuß für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Stuttgart. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreien Papier gedruckt.

Neville Alexander

Sprache, Identität und Interkulturelles Lernen am Beispiel Südafrika

Vor vier Jahren, als der Gesetzesentwurf, The South African Schools Bill, im Parlament debattiert wurde, habe ich darauf hingewiesen, dass eine der schwierigsten Hürden des Entwurfes die Sprachpolitik in den Schulen des Landes ist. Dies war übrigens der direkte Anlass zum Aufstand von 1976.

Der Aufstand der Schüler und Schülerinnen zielte auf das enge Verhältnis zwischen Sprachpolitik und gesellschaftlicher Macht in Südafrika. Damit fing die Sprachplanung auf nationaler Ebene, zunächst von Nichtregierungsorganisationen vorangetrieben, erst an. Bis dahin war die Sprachplanung im Grunde Ausdruck der Interessenpolitik der Afrikaans-sprechenden weißen Elite. Sie förderte keine nationalen und demokratischen Ziele und wurde eher dazu benutzt, die Mehrheit der Bevölkerung zu benachteiligen. Der Widerstand gegen diese Politik machte es den meisten Beobachtern der südafrikanischen Gesellschaft klar, dass eine Bewusstseinswandlung bei der urbanisierten schwarzen Bevölkerung stattgefunden hatte. Insbesondere die Jugend dieses Teiles der Bevölkerung war nicht mehr bereit, die bisherige Politik zu dulden.

Eines der Ziele der Apartheidpolitik auf kulturellem Gebiet war es, die verschiedenen sogenannten Bevölkerungsgruppen wie in einem von Menschen bewohnten Tiergarten auseinander zu halten, damit die vermeintliche Rassenreinheit dieser gottgegebenen Gruppen auf keine Weise beeinträchtigt werden würde. Dass diese rassistische Utopie von vornherein eine Wahnvorstellung war, ist heute schon Geschichte. Es ist trotzdem interessant festzustellen, dass die gesellschaftlichen Widersprüche, die die grotesken Ziele der Ideologen des Systems negierten, auf dialektische Weise ein konterhegemoniales Bewusstsein bei den schwarzen Untertanen entstehen ließen. Am interessantesten an diesem Vorgang war es, dass die Ablehnung des Afrikaans als Unterrichtssprache durch die große Mehrheit der schwarzen Eltern und Schüler/innen nicht zur Förderung der einheimischen Sprachen in dieser Funktion führte, sondern zu der Forderung, dass Englisch als Unterrichtssprache, wenn nicht vom Beginn des Schulgangs, dann sobald wie möglich eingeführt werden soll.

Wie erklärt sich diese paradoxe Entwicklung und was für Folgen hatte sie für die gesellschaftliche Praxis nicht nur während sondern auch jetzt nach der Apartheid? Die Antworten auf diese Fragen bilden den eigentlichen Kern dieses Aufsatzes.

Das Erbe des Kolonialismus

Südafrika ist nicht das einzige Land auf dem afrikanischen Kontinent, in dem die Sprache der ehemaligen kolonialen Macht zur Hauptsprache bzw. Amtssprache der kolonisierten Afrikaner wurde. Mit wenigen Ausnahmen wie z.B. Somalia und Äthiopien ist dieser Tatbestand der normale. Gerade diese Normalität der Erscheinung deutet auf eine allgemeine Erklärung derselben. Englisch und Französisch sind immer noch die Sprachen der Macht im postkolonialen Afrika. Noch sind es diese Sprachen, nicht die einheimischen afrikanischen Sprachen, die die fest verriegelten Tore öffnen können, die den Zugang zu den besten Arbeitsstellen und zum hohen sozialen Rang ermöglichen. Das ist eines der verhängnisvollen Resultate der Eingliederung der afrikanischen Gesellschaften in die Weltwirtschaft. Die auf den Export hin orientierte Wirtschaftspolitik der afrikanischen Staaten bringt notgedrungen mit sich, dass eine exoglossische Sprachpolitik als die einzig mögliche und vernünftige akzeptiert wird. Bei Pierre Alexandre (1972) kann man nachlesen, wie dadurch englische bzw. französische Sprachkenntnisse zum "cultural capital" für die neue Mittelklasse werden. Auf diese Weise wird ein Teufelskreis hergestellt, der sich um den Mittelpunkt des Schulwesens herumdreht. Am deutlichsten sieht man das am Beispiel von Ländern wie Lesotho oder Botswana, in denen nicht einmal mal das Argument gilt, dass die Benutzung der kolonialen Sprache als Lingua Franca dem Tribalismus entgegenwirkt, da diese Staaten fast hundertprozentig monolingual sind.

Das schlimmste und nachhaltige Erbe des Kolonialismus in dieser Hinsicht ist natürlich der Verlust an Selbstvertrauen, der Glaube, zum Beispiel, dass man nur durch englischen Unterricht tatsächlich etwas Gütiges lernen kann, d.h., im Bezug auf alles, was als 'modern' gilt. Es wird ganz einfach angenommen, dass nur Englisch bzw. Französisch für sogenannte höhere Funktionen wie etwa für sekundäre und tertiäre Bildung benutzt werden können. Dadurch entsteht eine Herabwürdigung der afrikanischen Sprachen, die nur für Gemeinschaftszwecke oder im familiären Kontext gebraucht werden. Bis heute ist dieses Problem eines der schwerwiegendsten der neokolonialen Staaten Afrikas. Erst seit einigen wenigen Jahren hat man angefangen, die Möglichkeit zu erwägen, afrikanische Sprachen auf normale Weise (wie man z.B. Deutsch in deutschen Schulen benutzt) in den Schulen der afrikanischen Länder zu fördern.

Im Juli und August 1996 fanden zwei entscheidende Konferenzen in Kapstadt bzw. Accra statt. Bei diesen beiden Gelegenheiten haben sich Akademiker, Pädagogen und Regierungsleute geeinigt, die Frage des muttersprachlichen Unterrichts ernst zu nehmen und statt der misslungenen exoglossischen Politik eine endoglossische zu fördern. Konsequenz ist beschlossen worden, mehrsprachige Modelle zu erproben, wobei die Sprache der jeweiligen Kolonialmacht eine Komponente des Gesamten ausmachen soll, weil da-

durch einigen Schülern und Schülerinnen die Möglichkeit der internationalen Kommunikation geboten wird. In beiden Konferenzen wurde ein dreisprachiges Modell befürwortet, wonach die Muttersprache (L1), eine internationale Sprache und eine andere regionale oder supranationale afrikanische Sprache erlernt werden sollte. Aus Mali, Ghana und vor allem aus Kamerun und Südafrika waren die Pädagogen und die Sprachsoziologen zu ähnlichen Schlussfolgerungen gekommen. Bei beiden Treffen wurde auch entschieden, ein Sprachplanungsnetz von Projekten und Wissenschaftlern sowie von Praktikern über den ganzen Kontinent zu entwickeln, damit von Worten zu Taten übergegangen werden könnte. In Kapstadt hatte der jetzt verstorbene Chef der Abteilung für Sprachpolitik der OAU, Professor Kahombo Mateene, die Situation ganz deutlich formuliert:

"If people keep doubting the relevance of their language in education for socio-economic reasons, it is mainly because they don't consider the relationship existing in fact between the political, economic, cultural and linguistic components of any society. The ultimate and challenging task remaining is for us to start and sustain a big campaign, which can change the minds of those who, because of the effects of a long period of brainwashing, resist the introduction of African languages in education. The present language policy having failed and constituted a roadblock against the accessibility to education by all, the only alternative is to try the one proposed by the OAU Language Plan of Action for Africa. The goal of education for all cannot be achieved with the linguistic barriers made by non-native media of instruction" (Mateene 1999, S. 176- 177).

Der Weg Südafrikas

In Südafrika haben paradoxerweise einerseits die Tatsache, dass es keine soziale Revolution gegeben hat und andererseits der Kampf der Buren gegen Großbritannien am Ende des letzten Jahrhunderts und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts eine einmalige Lage geschaffen. Durch diese beiden Phänomene wurde das Überleben des Afrikaans als Sprache zu einer mit großer Leidenschaft diskutierten und umstrittenen Frage der Verhandlungspolitik der neunziger Jahre. Hierdurch wurde das Gleichgewicht der Macht zwischen Schwarzen und Weißen aufrechterhalten. Gerade das war der Grund für das südafrikanische Wunder. Deshalb konnte Südafrika den postkolonialen Weg vermeiden, den andere afrikanische Staaten gegangen sind. Andererseits hätten die Widersacher das Risiko der Fortsetzung des Bürgerkriegs riskieren müssen.

Ein Indiz für diese Behauptung ist die Verschiebung der Bekanntmachung einer neuen Sprachpolitik, die in den 'öffentlichen' (vom Staat verwalteten) Schulen gelten soll. Die Bekanntmachung wurde verschoben, weil die Afrikaans sprechenden Weißen den Einwand erhoben, dass das Elternmitspracherecht für monolinguale Schulen nicht mitberücksichtigt ist. Der damalige Erziehungsminister und jetzige südafrikanische Botschafter in der Bundesrepublik, Herr Professor Sibusiso Bengu, musste die Bekanntmachung der neuen Sprachpolitik aus seiner Rede vom 16. Juni 1996 weglassen, obwohl gerade dieser Tag wegen seines Symbolwerts (20. Jahrestag des Soweto-Aufstands) gewählt worden war.

Statt dessen wurde ein Sonderausschuss einberufen, um eine Lösung für zu erarbeiten. Dieser Ausschuss kam zu dem salomonischen Schluss, dass die Mehrsprachigkeit auch in Schulen gefördert werden könnte, in denen nur eine Sprache als Unterrichtssprache unter der Bedingung gilt, dass der Sprachunterricht an einer solchen Schule tatsächlich modern und effektiv ist.

Der Kampf um die Behauptung der Afrikaanssprache ist ohne Zweifel nicht der einzige Grund für die großartigen Artikel in der südafrikanischen Verfassung. Darin wird Mehrsprachigkeit zu einem der konstitutionellen Prinzipien der neuen Republik erklärt. Gewiss haben die Bemühungen und die Argumente vieler kleiner und einiger größerer Organisationen der Zivilgesellschaft, die im Kampf gegen die Apartheid eine Rolle gespielt hatten, Einfluss auf die Verhandlungen ausgeübt. Diese Organisationen haben vehement die Meinung vertreten, dass die Mehrsprachigkeit die eigentliche Lösung für die babylonische Zerrissenheit der Gesellschaft ist, selbst wenn die Argumente der Lobby des Englisch als Lingua Franca oberflächlich überzeugend erscheinen. Auch der *OAU LANGUAGE PLAN OF ACTION FOR AFRICA* dürfte in dieser Hinsicht eine Rolle gespielt haben. In diesem 1986 veröffentlichten Plan, der leider mit nur wenigen Ausnahmen in keinem Staat des Kontinents bisher in die Wirklichkeit umgesetzt wurde, wird die Förderung der Mehrsprachigkeit hervorgehoben und als der einzig richtige Weg für Afrika allen Regierungen des Kontinents empfohlen.

Es spielen vor allem zwei Einsichten politischer Art eine wichtige Rolle bei der Beurteilung der südafrikanischen Politik der Mehrsprachigkeit. Wir gehen erstens davon aus, dass von Demokratie nicht die Rede sein kann, wenn die wichtigsten Transaktionen der Bürger/innen in einer zweiten oder gar einer Fremdsprache geleistet werden müssen. Nur wenn die Menschen auf der Straße eine Sprache benutzen dürfen, die sie ohne irgendwelche Schwierigkeiten verwenden können, kann von der Möglichkeit einer demokratischen Ordnung die Rede sein.

Wir lehnen auch die auf den historischen Erfahrungen Westeuropas im 18. und 19. Jahrhundert basierte Annahme ab, eine Nation könne nur dann bestehen, wenn die relevante Bevölkerung eine bestimmte Sprache zwecks der Kommunikation benutzt. Die moderne Geschichte Afrikas, Asiens und sogar Europas stellt diese Risorgimento-Definition in Frage. Wir nehmen an, dass es sich beim Zustandekommen eines Gefühls der nationalen Einheit bzw. einer nationalen Identität nicht um irgendeine spezifische Sprache handelt, sondern um die Kommunikation selbst. Aus diesem Grunde wird die individuelle Mehrsprachigkeit der Bürger/innen Südafrikas bewusst als Bestandteil einer breiteren Strategie des "nation building" verstanden und gefördert. Damit es nicht wie in so vielen anderen postkolonialen afrikanischen Staaten beim Lippenbekenntnis bleibt, sind unabhängige Ombudsorgane wie der Pan South African Language Board (PANSALB) gegründet und mit erheblichen Machtbefugnissen ausgestattet worden. Am 8. August 1996 wurde auch der Umriss eines nationalen Sprachenplanes von einer Arbeitsgruppe fertiggestellt, die vom Kultusminister beauftragt worden war. Die Empfehlungen dieser Arbeitsgruppe werden zur Zeit systematisch in Gesetzgebung und Verordnungen umgesetzt und die praktische Ausführung soll von PANSALB und dem Nationalen Sprachendienst überwacht werden. Auf nationaler Ebene hat dieser Rat trotz anfänglicher Spannungen und Probleme schon wichtige praktische Maßnahmen aufzuweisen.

Wichtig in der Auffassung der südafrikanischen Regie-

rung ist auch der Gedanke, dass eine Politik der funktionalen Mehrsprachigkeit für die Wirtschaft des Landes fruchtbringender als eine monolinguale Politik sein kann. In einem Land, in dem Analphabetismus noch immer beschämend weit verbreitet ist, hat sich eine solche monolinguale Politik schon als verfehlt erwiesen. Die Erfahrungen anderer afrikanischer und asiatischer Länder bestätigen diese Auffassung. Das Vorbild Japans - bei aller Berücksichtigung der historischen und kulturellen Unterschiede - ist für uns ausschlaggebend. Auf diesem Gebiet des Verhältnisses zwischen Sprachpolitik und Wirtschaftspolitik werden zur Zeit wichtige Forschungen vom staatlichen Sprachendienst, vom PANSALB sowie von anderen interessierten Forschungsinstituten in Südafrika unternommen.

Es besteht bei fast allen Südafrikanern und Südafrikanerinnen eine sehr positive Haltung dieser Sprachpolitik gegenüber, obgleich die Hegemonie der englischen Sprache in Erziehung, in der Wirtschaft und in den Medien viele Probleme für die praktische Anwendung der Politik verursacht. Aus diesem Grund wird als erste Empfehlung in fast allen Studien über die Sprachenfrage in Südafrika das Ausschreiben von bewusstseinsändernden oder meinungsbildenden Kampagnen gemacht und die Regierung hat schon Millionen Rand zu diesem Zweck bereitgestellt. Ich bin also zuversichtlich, dass wir die negativen Folgen einer neokolonialen Sprachpolitik verstanden haben und dass wir in Südafrika einen neuen Weg und eine afrikanische Alternative verwirklichen werden können.

Einige Fragen zum Begriff "Interkulturelle Pädagogik"

Auf der Ebene der psycholinguistischen Theorie ignoriert die offizielle südafrikanische Sprachpolitik Förderung der Mehrsprachigkeit. Damit wird die Sapir-Whorf Hypothese in vereinfachter Lesart bestätigt, wonach die Spezifika der Begriffskategorien der Muttersprache die Lebenswelt und das Wahrnehmungsvermögen des Individuums zum großen Teil bestimmen. Streng genommen schließt diese Hypothese die Möglichkeit der Übersetzung von einer Sprache in eine andere sowie die interkulturelle Kommunikation im herkömmlichen Sinne von vornherein aus. Dagegen gehen wir davon aus, dass es trotz der Dauerhaftigkeit der Tradition in allen multilingualen bzw. multikulturellen Gesellschaften innerhalb bestimmter Grenzen immer die Möglichkeit der Hybridisierung gibt. Es wird vorausgesetzt, dass dies in der modernen Welt wegen der elektronischen Revolution im Kommunikationswesen sogar die Norm geworden ist.

In Südafrika führen wir seit einigen Jahren eine Debatte über die geeignetsten Metaphern, die die Dynamik der Transformation am besten zum Ausdruck bringen können. Ich habe selber vorgeschlagen, dass wir anstatt des Regenbogens den großen Garieb (Fluss Orange) zur zentralen Metapher der nationalen Einheit machen sollen, weil dadurch sowohl die Einheit, als auch die Vielfalt unserer Bevölkerung in ihren vielen dynamischen Interaktionen versinnbildlicht wird. Diese Metapher setzt die Möglichkeit der interkulturellen

Kommunikation prinzipiell voraus, nicht wie die der Leibniz'schen Monadenlehre ähnliche Sapir-Whorf Hypothese. Der Grund dafür liegt bei der Auffassung der Kultur als Vorgang anstatt als verdinglichte Cartesianische Einheit, die nicht änderbar ist. Im Grunde geht es um einen neuen Diskurs, eine Verbalisierung bzw. Dynamisierung der festgefahrenen Begriffswelt des europäischen 19. Jahrhunderts. Hier liegt viel Forschungsarbeit vor uns. Es ist deshalb wichtig, dass die verschiedenen Kerngruppen, die sich z.B. mit Fragen der modernen Migrationen in Europa und anderswo beschäftigen, ihre Forschungen aufeinander abstimmen. Dies, damit wir auf globaler Ebene auf ähnliche Ziele hinarbeiten können - etwa auf die Auflockerung aller ausgedienten oder festgefahrenen Begriffe, die eine neue Sichtweise erschweren oder gar verhindern.

Ich glaube, dass es gerade in einem Land wie Südafrika, solche Experimente im Bereich der Sprachpolitik und der diskursiven Praxis es verdienen, unterstützt zu werden, weil hier die gute Hoffnung auf gesellschaftliche Erneuerung und Transformation noch in den Herzen und in den Köpfen der Massen der Bevölkerung brennt. In unserem Land kann der Traum von einer Welt, in der nach dem Schillerschen Vers "alles alles anders sein wird" noch geträumt werden. Deshalb besteht die Möglichkeit, dass wir in Südafrika ein alternatives Modell einer mehrsprachigen Gesellschaft mit Erfolg verwirklichen können.

Dieser Optimismus beseelt mich auch heute noch, also vier Jahre nachdem ich jene Sätze schrieb, trotz der großen Schwierigkeiten und der vielen bürokratischen und politischen Schikanen, die wir inzwischen bekämpfen mussten. Unter dem neuen Erziehungsminister, Professor Kader Asmal, besteht meines Erachtens tatsächlich die Hoffnung, dass wir endlich zur Tat übergehen werden. Die Regierung Mbeki wird von allen als eine Regierung des "Delivery", d.h. der praktischen Verwirklichung der Wahlversprechen und der fortschrittlichen Politik, die in die Gesetze aufgeschrieben wurde. Asmal selber wird nachgesagt, er sei ein Tatmensch, obwohl man ihn auch schon vor dem Irrtum gewarnt hat, er könne Wunder erwirken.

Als Beispiel und Bestätigung der Hoffnung möchte ich kurz über die derzeitige Lage in den Schulen berichten und auf die jetzige Schulsprachenpolitik und Sprachplanung hinweisen, worin mein Projekt eine zentrale Rolle spielt.

Mehrsprachiger Unterricht im neuen Curriculum

Die neue südafrikanische Verfassung sowie jegliche Gesetzgebung, die sich auf Bildungspolitik und auf Ausbildung von Jugendlichen bezieht, legen die Verpflichtung den schulischen Behörden nahe, mehrsprachigen Unterricht in den Schulen Südafrikas in die Praxis umzusetzen.

Was wir unter dem Begriff "mehrsprachiger Unterricht" zu verstehen haben, bleibt eine relativ offene Frage. Als ideal wird die Situation konstatiert, in der jeder Schulunterricht mittels zweier Unterrichtssprachen stattfinden würde, wobei in den meisten Fällen Englisch eine der beiden Sprachen

wäre. Am anderen Ende dieser Skala stünde der Unterricht mittels der Muttersprache neben erstklassigem Sprachunterricht für das Erlernen von anderen Sprachen, wobei wiederum die englische Sprache eine Vorrangstellung genießen würde. Es soll betont werden, dass wir uns in Südafrika alle darüber einig sind, dass Englisch zur Zeit der Schlüssel zur wirtschaftlichen Macht und gesellschaftlichem Ansehen darstellt und dass alle im Prinzip aus diesem Grund Zugang zu dieser Sprache haben sollten. Es stimmt also nicht, was oft von denjenigen behauptet wird, die in der Frage der Unterrichtssprache eine "English-only" Strategie befürworten, dass wir, die wir die multilinguale Erziehung als eine notwendige pädagogische Vorgehensweise für die nächste Zeit betrachten, aus elitären Gründen "gegen" das Erlernen der englischen Sprache seien.

Wir gehen nämlich davon aus, dass, je nachdem wie sich die südafrikanische Gesellschaft normalisiert, die Bevölkerung ganz selbstverständlich ihre wichtigsten Geschäfte in einer Sprache wird austragen wollen, die sie spontan beherrscht. Diese Sprache ist in fast allen Fällen die "Muttersprache", wobei dieser Begriff im südafrikanischen Kontext nicht ohne weiteres so zu verstehen ist, wie er üblicherweise in Europa und anderswo angewandt wird. Denn es passiert oft vor allen Dingen in den Großstädten, dass Kinder zweisprachig aufwachsen und tatsächlich keine von beiden Sprachen als die primäre Sprache betrachten. Die afrikanischen Sprachen müssen also bis zu dem Grad entwickelt und "mo-

dernisiert" werden, wo sie genauso wie Englisch oder Afrikaans in den wichtigsten gesellschaftlichen Funktionen benutzt werden können. Jene Menschen, für die diese Sprachen ihre primären Sprachen sind, sollten sie im Parlament, an den Universitäten, in den Medien und in sämtlichen anderen Zusammenhängen ohne weiteres benutzen können. Dies hätte zur Folge, dass die schöpferische Kraft der südafrikanischen Bevölkerung sich sofort multiplizierte. Die Menschen würden viel mehr Unternehmerlust offenbaren. Ihr Selbstbild und Selbstvertrauen könnte umfangreich ge-

steigert werden. All das würde ohne Zweifel durch Steigerung der Produktivitätsrate auf den ökonomischen Fortschritt des Landes eine große Auswirkung ausüben. Andererseits würden die gleichen Menschen sich ebenso selbstverständlich kurzfristig mittels der derzeit dominanten Sprachen, also Englisch und zum Teil auch Afrikaans, bemächtigen wollen. Deswegen müssen wir in den nächsten zwei bis drei Jahrzehnte ein bilinguales Erziehungssystem aufbauen und stärken, zumal die Mehrsprachigkeit die Kommunikation erleichtert und als solches ein wichtiges Instrument des "nation building" darstellt.

Wie sieht es aber in der Praxis aus? Können wir in Südafrika diese großartige Vision tatsächlich verwirklichen? Ich glaube schon, dass wir es unter bestimmten Bedingungen können, ja, dass wir es paradoxerweise wegen der Dialektik der Apartheid verwirklichen werden.

Es ist nämlich so, dass die jetzige politische und kulturelle Führung des Landes ebenso wie in anderen postkolonialen afrikanischen Ländern eine neokoloniale Sprachpolitik ohne Bedenken implementieren würde. Daran hindert sie aber, was ich früher als die burische Leidenschaft für Afrikaans, als der Sprache der Mehrheit der weißen (und eines Großteils der farbigen) Bevölkerung, bezeichnet habe. Diese Südafrikanerinnen und Südafrikaner wollen die aus der Zeit der Apartheid und der früheren Segregation stammende Gleichheit von Englisch und Afrikaans weiter aufrechterhalten. Heute, da ihre Hebelkraft reduziert worden ist, sind sie durchaus bereit, taktische oder sogar strategische Bündnisse mit denjenigen einzugehen, die sich für die Entwicklung und Bemächtigung der afrikanischen Sprachen einsetzen. Sie werden durch die neue Verfassung rechtlich gestärkt. So lange wir in einer demokratischen Gesellschaft leben, müssen die Behörden ihre Sprachrechte aufrechterhalten, auch wenn sie um jeden Millimeter kämpfen müssen. Andererseits aber können diese Behörden dem Afrikaans nichts zugestehen, was sie im Prinzip den anderen offiziellen Sprachen nicht zugestehen wollen. Das ist der archimedische Punkt, den diejenigen Sprachpraktiker / -theoretiker in Südafrika benutzen können, die sich für die Verwirklichung der großen Vision einer multikulturellen / -lingualen Gesellschaft engagieren, wie sie in der neuen südafrikanischen Verfassung dargestellt wird.

Ende 1999 stagnierte alles auf diesem Gebiet, d.h. es wurde schlimmer und nicht besser. Heute, mit dem Amtsantritt des neuen Erziehungsministers, Herrn Professor Kader Asmal, und des neuen Kultusministers, Herrn Dr. Ben Ngubane, glauben wir, dass sich die Situation zum Besten geändert hat. Es wird z.B. im Kultusministerium an der Verwirklichung des nationalen Sprachplans weitergearbeitet, indem die praktischen Einzelheiten des Plans in den Haushalt des Ministeriums für die kommenden Jahre einkalkuliert werden. Der Erziehungsminister hat sich sofort nach seinem Amtsantritt öffentlich für die multilinguale Schulsprachenpolitik ausgesprochen und hat ebenso wie sein Amtsgenosse im Kultusministerium praktische Maßnahmen für die Verwirklichung dieser Politik in die Wege geleitet. Endlich können wir also darauf hoffen, dass die Vorarbeit, die unsere Projekte und NGOs seit vielen Jahren schon leisten, in den Mainstream aufgenommen werden. Es wird auch endlich möglich wer-

den, die Widersprüche zwischen der offiziellen auf der multilingualen Erziehung basierenden Schulsprachenpolitik einerseits und dem neuen auf dem monolingualen Habitus beruhenden Curriculum (2005) andererseits aufzuheben.

Die Implikationen in einem relativ ressourcenarmen Land sind selbstverständlich enorm. In unserem Projekt (für das Studium der alternativen Erziehung in Südafrika - PRAESA) arbeiten wir konsequent weiter daran, Laborschulen für den mehrsprachigen Unterricht in den verschiedenen Provinzen des Landes errichten zu lassen, damit die Problematik und die Erfordernisse (Lehrerbildung, Schulbücher, Technologie, usw.) erprobt und festgestellt werden können. Heute dürfen wir zuversichtlich sein, dass diese unentbehrliche Forschung vor allem in dieser Übergangszeit, wenn nicht uneingeschränkt so doch weitgehend, unterstützt werden wird. Wir hoffen darauf, dass in den nächsten Monaten eine Konferenz durch das Erziehungsministerium organisiert wird, um eine Bestandsaufnahme des Fortschritts auf dem Gebiet der multilingualen Erziehung zu ermöglichen, damit die notwendigen Schritte gründlich vorbereitet werden können, die wir in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren nehmen müssen.

Zum Schluss soll noch auf die Schwierigkeiten im Hochschulbereich hingewiesen werden. Auf dieser Ebene ist die Hegemonie des Englischen fast total. Da aber die Regeln und die Praxis der Hochschulen rückwirkend auf die Schulen Einfluss ausüben, werden wir es mit der Reform der Sprachpolitik in den primären und sekundären Schulen nicht sehr weit bringen können, wenn nicht von oben quasi konvergierende Interventionen initiiert werden. Das wird gewiss schwierig sein, aber vor dieser Herausforderung dürfen wir uns nicht ducken, wenn wir es ernst meinen, in Südafrika eine demokratische, multikulturelle Gesellschaft aufzubauen. Zur Zeit sind alle Zeichen eher positiv als negativ, aber die Hindernisse, die aus dem Weg geräumt werden müssen, sind außerordentlich einschüchternd.

Anmerkung:

Der vorliegende Text ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags, der am 25.1.2000 an der Universität Hannover, Fachbereich Erziehungswissenschaft gehalten wurde.

Literatur:

Alexandre, P.: An Introduction to Languages and Language in Africa. London: Heinemann 1972

Mateene, K.: OAU's plan for linguistic unity and multilingual education for Africa'. In: Social Dynamics 25(1) 1999, S. 164 -178

Neville Alexander ist Professor für Erziehungswissenschaft und arbeitet an der University of Cape Town. Er hat das Project for the Study of Alternative Education in South Africa gegründet.

